

Engadiner Post

POSTA LADINA

Amtliches Publikationsorgan der Region Maloja und der Gemeinden Sils, Silvaplana, St. Moritz, Celerina, Pontresina, Samedan, Bever, La Punt Chamues-ch, Madulain, Zuoz, S-chanf, Zernez und Scuol. Informationsmedium der Regionen Bergell, Oberengadin, Engiadina Bassa, Samnau und Val Müstair.

Grotta da cultura «Inscunters sün via...» as nomna l'exposiziun chi vain muossada fin in schner illa Grotta da cultura a Sent. I's tratta dad üna tscherna da lavuors da l'artista Ursina Ganzoni. **Pagina 7**

Tourismus Aufgrund der Corona-Pandemie rechnen Konjunkturforscher mit deutlich weniger Logiernächten für den kommenden Winter. Eine komplette Erholung dürfte sich erst 2023 einstellen. **Seite 8**

Nachwuchstalent Der Maturand Noa Sendlhofer aus St. Moritz entwickelte in jahrelang dauernder Detailarbeit einen Roboterarm. Mit dem Prototyp nimmt er an Forschungswettbewerben teil. **Seite 12**

Naheliegenderes aus «52 beste Bauten»



Die neun Südbündner Objekte aus der Reihe «52 beste Bauten»: 1) Pfarreihaus Centro Parrochiale, Poschiavo. 2) Tankstelle, Castasegna. 3) Ferienhaus Vogelbacher, Stampa. 4) Angestelltensiedlung der Bergeller Kraftwerke «Brentan», Castasegna. 5) Zollpavillon, Castasegna. 6) Atelierhaus Obrist, St. Moritz. 7) Schreinerei Giuseppe Sciuchetti, Vicosoprano. 8) SAC-Hütte Coaz, Pontresina. 9) Mehrzweckhalle, Tschlin.

Fotos: Ralph Feiner

Corona: Neu gilt Phase Rot

Am Mittwoch, kurz vor Redaktionsschluss dieser Ausgabe, hat der Bundesrat die neuen verschärften Massnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie getroffen.

JON DUSCHLETTA

Seit Mitternacht gilt die rote Corona-Phase: Alle öffentlichen Veranstaltungen mit mehr als 50 Personen, aber auch private Freizeitaktivitäten sportlicher und kultureller Natur mit mehr als 15 Personen sind bis auf Weiteres verboten. Ausgenommen sind politische Veranstaltungen wie Parlaments- und Gemeindeversammlungen oder bewilligte Demonstrationen, unter Einhaltung der gängigen Schutzmassnahmen.

Ferner werden Diskotheken und Tanzlokale geschlossen. Bars und Restaurants müssen um 23.00 Uhr schliessen. Es besteht Sitz- und Kontaktdatenpflicht, und es sind nur maximal bis zu vier Personen pro Tisch erlaubt, Familien ausgenommen. Im privaten Rahmen werden Veranstaltungen auf zehn Personen beschränkt. Ab Montag, 2. November, müssen Hochschulen auf Fernunterricht umstellen. Überall dort, wo Menschenansammlungen auftreten und die erforderlichen Abstände nicht eingehalten werden können, gilt Maskenpflicht. Das betrifft das Siedlungsgebiet, Fussgängerzonen, Arbeitsplätze sowie Berufs- und Mittelschulen und auch Schulen ab Sekundarstufe II. In Sachen Freizeitaktivitäten sind Proben von Amateurchören sowie Kontaktsportarten verboten.

Die neuen, einschneidenden Massnahmen wurden im Rahmen der besonderen Lage und nach Absprache mit den Kantonen getroffen und sind für alle Kantone verbindlich. Diesen steht es allerdings frei, die Massnahmen zu verschärfen. Weiter soll laut Bundesrat Alain Berset am Contact Tracing festgehalten und die Testkapazitäten weiter ausgebaut werden.

Der Kanton Graubünden begrüsst gemäss einer Medienmitteilung die schweizweit einheitlichen Regeln, um die stark steigenden Fallzahlen einzudämmen und um eine Überlastung des Gesundheitswesens, insbesondere des Personals in den Heimen und Spitälern zu vermeiden. Die Testkapazitäten im Kanton Graubünden werden zur Verlangsamung der Fallzahlen ausgeweitet. Zusammen mit den neuen, für Wirtschaft, Tourismus, Sport und Kultur einschneidenden Regelungen des Bundes soll bis zum Anfang der Wintersaison wieder eine stabile epidemiologische Lage erreicht werden können. Die Schutzkonzepte der Branchen und Unternehmen sind weiterhin strikte einzuhalten, dazu gehört unter anderem die Maskenpflicht.

Was vor einem Jahr mit Peter Zumthors Haldensteiner Wohn- und Atelierensemble begann, endete kürzlich mit der Präsentation der Felsentherme Vals. Auch dieser in den 1990er-Jahren entstandene und mittlerweile unter Denkmalschutz stehende Badetempel entstammt der

Kreativität des Ateliers Peter Zumthor. Dass die Sensibilisierungskampagne «52 beste Bauten» des Bündner Heimatschutzes für die hiesige Baukultur der fünf Dekaden zwischen 1950 und 2000 Gebäude den Bündner Architekten Zumthor so prominent berücksichtigt

hat, hat einerseits mit dessen architektonischem Stellenwert in der internationalen Architekturszene zu tun. Andererseits war aber ausgerechnet ein vom Abriss bedrohter Bau Zumthors Auslöser der Sensibilisierungskampagne. Dies und mehr verriet die Geschäftsführerin

des Bündner Heimatschutzes, Ludmila Seifert, im Interview gegenüber der «Engadiner Post/Posta Ladina».

Die EP/PL hat im letzten Jahr in loser Folge die neun Südbündner Baudenkmäler aus der Kampagne der 52 besten Bauten vorgestellt. (jd) **Seite 3**

Schulstart in härteren Corona-Zeiten

Engadin Nach zweiwöchiger Ferienunterbrechung haben die Schulen im Tal wieder ihren ordentlichen Betrieb aufgenommen. Aufgrund generell steigender Corona-Fallzahlen haben die Schulleitungen ihre Schutzkonzepte nochmals revidiert. Die meisten von ihnen sind dabei den behördlichen Empfehlungen gefolgt und haben leichte Anpassungen vorgenommen. Das Lyceum Alpinum hingegen geht einen Schritt weiter und arbeitet neu mit Covid-19-Schnelltests. (mcj) **Seite 5**

Buna stà pel Chastè da Tarasp

Scuol D'incuort han gnü lö las ultimas gitas da la stagiun da stà dal Chastè da Tarasp, ün mumaint per trar bilantsch. Adonta dal coronavirus ha gnü il chastè daplüs visitaduors durant la stà passada. Sco cha l'administraziun dal Chastè da Tarasp, cun Seraina e Mario Riatsch, ha comunicà, s'ha drivi il chastè pür als 9 da gün, vould bod ün mais plü tard co üsità. «Las entradas sainza marz, avrigl e mai sun statta var desch pertschient plü otas, inschinà as pudessa far quint cun ün augmaint da var 20 pertschient», ha declarà Seraina Riatsch. Eir il Café Schleppeun, i'l oriund Trosshaus tanter Sparsels e'l chastè, ha realisà ün schmertsch da 40 pertschient plü ot co l'on avant. In fin a Nadal ha lö sper gitas specialas mincha venderdi üna gita a las 14.30. (fmr/bcs) **Pagina 6**

Ils Jauers han la tscherna

Val Müstair Daplüs candidats co sez, in quista situaziun es il cumün da Val Müstair avant las elecziuns al principi da november. Quella schelta gronda han pussibilità l'Uniuon da mansternanza e gastronomia da la Val Müstair (UMG) e duos gruppaziuns privatas. Il prüm vaiva publichà il cumün da Val Müstair ils noms da las candidaturas cuntschaintas per las autoritads cumünalas, la suprastanza cumünala, la cumischium sindicatoria, il cussagl da scoula e la cumischium da fabrica. Sün quella glista mancaivan per plüs sez amo noms da candidats. L'UMG e las gruppas privatas han lura tramiss fögls volants cun sü lur propostas per candidats. Per part sun quai noms chi's chatta eir sülla glista cumünala, la gronda part sun però ulteriuras candidaturas. (fmr/fa) **Pagina 7**

Zwischen Skipiste und Schulbank

Sport und Bildung Im Jugendalter Spitzen- beziehungsweise Leistungssport zu betreiben und gleichzeitig eine Ausbildung zu absolvieren, ist für junge Sportlerinnen und Sportler immer eine Gratwanderung.

Sie wollen in beiden Bereichen optimale Leistungen erbringen, müssen aber immer wieder Abstriche machen. So verpassen sie beispielsweise den Schulunterricht, weil sie gerade im Trainingslager sind und müssen den Schulstoff nachholen. Oder sie können umgekehrt ein wichtiges Training nicht absolvieren, weil sie nicht verschiebbare Prüfungen schreiben müssen. So ergeht es vielen jungen Athleten im Engadin. Allerdings haben sie hier einen grossen Vorteil: Sie werden an den Schulen und in ihrem Lehrbetrieb entsprechend unterstützt und gefördert. (msb) **Seite 9**



«Wir können mit unserer Kampagne nicht die Welt retten»

52 Wochen lang hat der Bündner Heimatschutz ebenso viele herausragende Bündner Bauwerke aus der Zeit zwischen 1950 und 2000 vorgestellt. Zum Abschluss der Sensibilisierungskampagne für das baukulturelle Erbe Graubündens traf die EP/PL die Geschäftsführerin des Bündner Heimatschutzes, Ludmila Seifert, zum Gespräch.

JON DUSCHLETTA

«Engadiner Post/Posta Ladina»: Ludmila Seifert, wie ist Ihr Verhältnis zu Beton?

Ludmila Seifert*: (Lacht). Ich habe kein besonderes Verhältnis zu Beton. Beton avancierte im 20. Jahrhundert zum wichtigsten Werkstoff. Gerade in den 1960er-Jahren wurde dieses Material als Sichtbeton ja regelrecht zelebriert. Bis heute gibt es Bauten, die ganz stark durch dieses Material geprägt sind. Das hat – wenn es gut gemacht ist – schon eine enorme Kraft. Ich habe vor allem keine Aversion gegen Beton, vielleicht ist das die wichtigere Aussage.

Wie erklärt man Laien ein Bauwerk?

Wichtig ist, dass man vom reinen Beschreiben wekommt. Es geht vielmehr darum, quasi «hinter die Fassade zu blicken», zu erklären, was ein Gebäude möglicherweise besonders macht. Das war ja auch der Fokus der Kampagne «52 Beste Bauten»: Bauten, die noch um ihre gesellschaftliche Anerkennung als Baudenkmal ringen und sie als solche erkennbar zu machen. Allgemein ist es heute nicht so schwierig, ein Gebäude aus der Zeit um 1900 zum Beispiel als Baudenkmal zu vermitteln. Je mehr man sich der Gegenwart nähert, desto anspruchsvoller wird das. Beton, um nochmals darauf zurückzukommen, hat allgemein einen schlechten Ruf, gilt als kalt, abweisend und hässlich. Den Wert von so wenig gefälligen Bauten darzustellen, ist kein einfaches Unterfangen.

Was macht ein Gebäude wertvoll?

Das kann man nicht pauschal beantworten. Ein Gebäude kann aus unterschiedlichen Gründen wertvoll sein. Etwa, weil es das Werk eines wichtigen Architekten ist, von einem prominenten Bauherren in Auftrag gegeben wurde, ausserordentlich oder typisch für eine bestimmte Epoche ist, eine bestimmte Bauweise verkörpert, eine besonders gute Einbettung in die Topographie zeigt oder wegen besonderer historischer Hintergründe. Bei der Auswahl der 52 Bauten hat man vor allem auch die gestalterische Qualität sehr stark gewichtet (siehe Front).

«Die Perlen unter den Bauwerken herauschälen»

Gerade die Nachkriegsarchitektur ist geprägt von Betonbauten. Was macht die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts aus architektonischer Sicht so wertvoll, dass Sie dieser Bauepoche mit der Kampagne eine ganze Jahresserie gewidmet haben? In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde so viel gebaut wie nie zuvor. Da gibt es sehr vieles, das einfach entstanden ist und überhaupt keine baukulturelle Qualität aufweist. Das lässt sich nicht ausblenden. Umso mehr gilt es, darauf hinzuweisen, dass auch in dieser Zeit wertvolle Bauwerke – potenzielle Baudenkmalen eben – entstanden sind, die ebenso zu unserer Identität gehören wie Bauwerke früherer Epochen. Diese Perlen aus dem riesigen Baubestand herauszuschälen, das



Ludmila Seifert wird Ende Oktober der «BSA-Preis 2020» des Bundes Schweizer Architekten verliehen. Foto: Susi Hass

ist eine wichtige Aufgabe. Denn in der heutigen Zeit sind die Investitionszyklen immer kürzer: es wird in immer kürzeren Abständen «saniert» und verändert. Das ist aus architekturgeschichtlicher und denkmalpflegerischer Sicht ein Problem, gerade für Bauten, die noch nicht als wichtige architektonische Beiträge anerkannt sind und nun baulich verändert, entstellt oder sogar abgebrochen werden, sodass sie als Zeitzeugen nicht mehr erfassbar sind. Gibt man keine Gegensteuer, droht so das baukulturelle Erbe einer oder zwei Generationen sukzessive zu verschwinden.

Werden bestehende Gebäude heute verändert, so meist im Zuge energetischer Sanierungen. Da kommen sich Anliegen von Denkmalpflege und Klimaschutz ganz automatisch in die Quere.

Wobei die Energiebilanz solcher energetischen Sanierungen mit einem grossen Fragezeichen zu versehen ist. Rechnet man die graue Energie mit, dann sieht das ganze unter dem Strich meist nicht so rosig aus. Wir leben in einer Wegwerfgesellschaft, die vor allem konsumiert und den früher ganz selbstverständlichen, umweltschonenden Unterhalt verlernt hat. Ein Beispiel: Häufig werden alte, handwerklich hervorragend gebaute Fenster, die man leicht «aufrüsten» könnte, durch Kunststoffenster ersetzt, die zwar für eine gewisse Zeit besser dichten, die aber vielleicht aus Asien importiert wurden und am Ende ihrer (kurzen) Lebenszeit als Sondermüll entsorgt werden müssen. Solches als «umweltschonend» zu verkaufen, ist absurd. Generell ist zu sagen: Wenn wir von Baudenkmalen sprechen, dann spre-

chen wir immer nur von einem sehr kleinen Prozentsatz am gesamten Bauvolumen. Da gilt es in jedem Fall massgeschneiderte Lösungen zu finden.

«Das baukulturelle Erbe von ein bis zwei Generationen steht auf dem Spiel»

Bei der Lancierung der Kampagne «52 Beste Bauten» schrieben Sie von einer Auswahl, und auch davon, dass die Erarbeitung eines umfassenden Verzeichnisses Aufgabe der öffentlichen Hand sei. Gibt es diesbezüglich Licht am Horizont? Der Kanton Graubünden hat eine ganz schwierige Situation, was die Denkmalpflege angeht. Was man in der Tat braucht, ist ein Inventar, also eine Be-

Das Buch zur Kampagne

Als Abschluss der Sensibilisierungskampagne des Bündner Heimatschutz «52 beste Bauten. Baukultur Graubünden 1950 bis 2000» hat der Bündner Heimatschutz im Verlag Hochparterre AG ein gleichnamiges Buch herausgegeben, welches am 31. Oktober erscheint. Die Textbeiträge stammen von Leza Dosch, Bernhard Furrer und Ludmila Seifert, Ramun Spescha hat das Buch gestaltet. 140 Seiten mit 120 neuen Fotos von Ralph Feiner. ISBN 978-3-909928-61-3. (jd)

Alle 52 Objekte unter: www.52bestebauten.ch. Buchbestellung mit dem Vermerk «Bündner Heimatschutz» unter: verlag@hochparterre.ch

standesaufnahme dessen, was an schützenswerten Bauten noch vorhanden ist. Das gilt nicht nur für diese Bauten ab 1950, sondern für den gesamten Baubestand. Ein solches Inventar gibt es bei uns aber nicht, oder nur im Ansatz, ob schon es im Natur- und Heimatschutzgesetz gesetzlich verankert wäre. Da bleibt der Kanton gefordert.

... und die Gemeinden in der Pflicht?

Durchaus. Bei den Gemeinden gibt es solche kommunalen Inventare. Diese fliessen ja auch in die Grundordnung der Gemeinden ein. Aber das Problem ist die Umsetzung. Belässt man es auf Gemeindeebene, dann entscheiden dort mehr oder weniger professionelle Baugremien über den Umgang mit den Gebäuden. Nimmt man es aber eine Stufe höher, auf kantonale Ebene, dann ist da die Denkmalpflege, die auf den pflegerischen Umgang mit dem baukulturellen Erbe spezialisiert ist. Häufig hat die Denkmalpflege in Graubünden aber einfach nichts zu melden. Da sind andere Kantone sehr viel besser aufgestellt.

Der Auslöser der Kampagne war aber ein anderer...

Tatsächlich war der geplante Abbruch eines Gebäudes von Peter Zumthor der unmittelbare Auslöser. Das muss man sich vorstellen: Zumthor ist ein international anerkannter Architekt – und selbst seine Gebäude sind in Graubünden nicht vor solchen Diskussionen gefeit. Sie sehen, die Kampagne ist nicht mehr und nicht weniger als ein Versuch unsererseits, die Bevölkerung für solche Vorgänge zu sensibilisieren.

Der auf dieses Wochenende geplante Kampagnenabschluss musste coronabe-

dingt auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Das geplante Buch dazu wird aber veröffentlicht. Welche Hoffnungen verbinden Sie mit dieser Publikation?

Es ist lustig, ich habe auf die Kampagne und die begleitenden Medienberichte sehr viele Reaktionen erhalten. Bis auf zwei waren alle positiv. Wir können mit einer einjährigen Kampagne und dem sehr schönen Buch nicht die Welt retten, aber sehr wohl für die Thematik sensibilisieren und an die Aufgabe der Bewahrung erinnern.

«Aufhören, die Denkmalpflege als rotes Tuch zu betrachten»

Keine Reklamationen von Bauherren und Architekten, die in der Kampagne nicht zum Zuge kamen?

Nein (lacht). Die 52 präsentierten Bauten sind ja nur eine repräsentative Auswahl; natürlich erschöpft sich das baukulturelle Erbe aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht in diesen 52 Bauten. Es war mir sehr wichtig, dass es nicht meine persönliche Auswahl oder die des Heimatschutzes war. Ganz bewusst habe ich deshalb die Auswahl der Bauten an ein auswärtiges, dreiköpfiges Gremium delegiert, dessen Mitglieder allesamt mit dieser Bauepoche sehr gut vertraut sind.

(Das Gremium bestand aus dem Churer Kunsthistoriker Leza Dosch, der Architekturwissenschaftlerin und Gemeindepräsidentin von Ilanz/Glion und CVP-Grossrätin Carmelia Maissen sowie dem freischaffenden Kunst- und Architekturhistoriker Michael Hanak aus Zürich).

Sie sind als Macherin bekannt. Ist die Idee der «52 Besten Bauten» damit zu Ende oder hecken Sie bereits nächste Projekte aus?

Hinter der Kampagne steckte sehr viel Arbeit. Einen solchen Effort können wir als letztlich kleiner Verein nicht jedes Jahr leisten. Man müsste jetzt aber den Faden weiterspinnen: Das eine ist, die Erkenntnis zu stärken, dass es ein baukulturelles Erbe ab 1950 gibt. Etwas anderes ist aber der konkrete Umgang mit diesem Erbe. Es gilt jetzt zu vermitteln, dass dieses Erbe einen denkmalpflegerischen Umgang benötigt, der sich in keiner Weise vom Umgang mit wertvollen Gebäude aus der Gotik oder dem Barock unterscheidet.

Beispiel Coaz-Hütte in der Val Roseg: Diese SAC-Hütte wurde in der Kampagne vorgestellt und soll in den nächsten Jahren von innen saniert werden. Halten Sie da ein Auge drauf?

Ich möchte gerne vermitteln, dass es bei Baudenkmalen nicht bloss um den Erhalt der äusseren Hülle, sondern um die gesamte originale Substanz geht. Wenn man ein 50-jähriges Gebäude mit heutigen Ansprüchen belegt, ist die Eingriffstiefe potenziell extrem gross. Ich kann nur darauf hinarbeiten, dass der SAC so früh wie möglich die Mitarbeit mit der Denkmalpflege sucht, damit das Renovierungsprojekt in eine Richtung gelenkt werden kann, die wirklich denkmalverträglich ist. Überhaupt wünsche ich mir, dass man aufhört, die Denkmalpflege als rotes Tuch zu betrachten. Stattdessen sollte man in Kooperation mit der Denkmalpflege gute Lösungen finden. Die Resultate sind in aller Regel besser.

*Ludmila Seifert-Uherkovich, Jahrgang 1969, hat an den Universitäten Bern und Berlin Kunstgeschichte, Architekturgeschichte und Allgemeine Geschichte studiert. Sie lebt seit 24 Jahren in Chur, ist selbstständige Kunsthistorikerin, war Dozentin für Denkmalpflege am Institut für Bauen im alpinen Raum der FHGR Chur, ist Mitglied der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission und seit zehn Jahren auch Geschäftsführerin des Bündner Heimatschutzes. 2018 erhielt sie für ihre Arbeiten zur Architekturgeschichte Graubündens und ihr baukulturelles Engagement einen Anerkennungspreis der Bündner Regierung und eben erst auch den BSA-Preis 2020 des Bundes Schweizer Architekten.